

J U G E N D

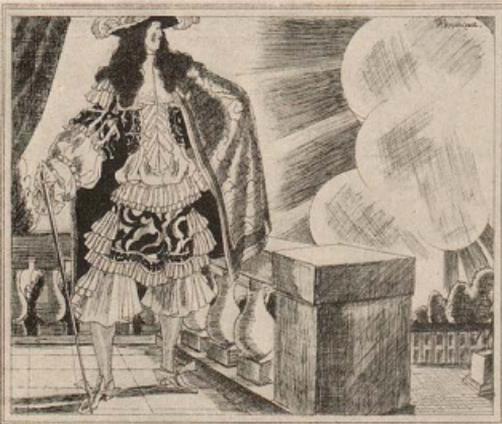
PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1928 / NR. 15



Damenporträt

Kasia von Gzardzka



Die segenspendende Sonne im Hause.

Wenn aus schwarzen Wolken plötzlich die goldene Sonne bricht, welche Freude! — — — Die Sonne bewirkt das Wachstum. Sie wärmt und verklärt. — Trachten wir nicht alle nach einer sonnigen Wohnung? — Weshalb? — — — Um die Sonne sorgsam auszusperren, damit ja die Wände nicht verschiesen. — — — Wäre es nicht klüger, die Wände richtig zu kleiden, mit einem Wandkleid, das die Sonne erträgt, nein, das sogar am grellen Lichte gewinnt, wie Linnen an der Sonnenbleiche? — Es gibt solche Wandkleider. Sie heissen Salubra und Tekko und bestehen aus Ölfarbe und zäher Papiermasse. Salubra und Tekko bleiben neben den Bildern gleich wie hinter denselben, selbst unter der Sonne der Sahara. Die reiche ursprüngliche Farbenpracht von Salubra und Tekko wird Ihre Räume bleibend verklären, wie am ersten Tage. Flecken können Sie mit Bürste und Seifenwasser wegwaschen. Salubra und Tekko adeln Ihre Möbel und Bilder, wie die Goldfassung den Edelstein. Und ist es draussen finster und kalt, so strahlt von Ihren Wänden ein Sonnenschein aus den edeln, reinen Farben von Salubra und Tekko. Sehen Sie sich diese stimmungsvollen Muster vorerst unverbindlich bei Ihrem Lieferanten an. Einen Tag früher Tekko oder Salubra an der Wand, heisst einen Tag mehr segenspendende Sonne im Hause. Verlangen Sie heute noch Proben und „Was andere Leute von Salubra und Tekko halten“ kostenlos.

*Der Nr. 40.000
Wettbewerb*

Wenn Sie nächsten Räume mit Salubra oder Tekko auszustatten gedenken, versäumen Sie nicht, ein Lichtbild der schönsten Raumpartie dem Preisgericht einzusenden. Es werden 400 einfache und Pränkrieme prämiert mit M. 4000.-, 3000.-, 2000.-, 1200.-, 800.- u. s. w., gemäss den Wettbewerbsbedingungen, kostenlos von

Salubra
lichtecht * waschbar

Die Schneidertochter Cordula

Von Jacobus Schnellpfeffer

Bei den heiligen Schatten des Lucullus und des Apicius, das war ein gar köstliches Mahl gewesen! Welch eine prächtige Speisefolge, Welch sublimen Weine! Carl hätte nie und nimmer geglaubt, daß man heute noch so kultiviert zu speisen verstünde. Er faltete die Hände in Andacht, wenn er an das Galini von Schneepfen mit der göttlichen Modestajauce zurückdachte, und das silberhelle Laßen seiner reizenden munteren Tischnachbarin klang noch in seinen Ohren nach.

Als er auf die Terrasse hinaustrat, vergoldete die Vorfrühlingssonne Häuser und Menschen. Beschänkte ihre Alltagsgeflüchter und machte sie annehmbar und ertaglich. Das Pärchen eines niedlichen Mädchens, welches auf schüßelndescheiteln Beisitzen sicher und stamm an ihm vorbeischießt, kitzelte in ihm allerlei Sehnsucht nach unbekanntem Sensationen empor. Der Duft seiner guten Dimerzigare, die er noch im Munde hatte, die Weister des Komus und des Bacchus, die noch so rosig in ihm worten, — alles weckte in ihm den Appetit auf ein Schäfersündchen. Das wäre wahrlich der logische Abschluß dieses herrlichen Nachmittags. Wo aber sollte er dieses Schäfersündchen halten?

Pflösch tauchte in seiner Verstellung der lächelnde Mund eines pitanten Mädchenkopfes auf und erinnerte ihn an die vergangene Nacht. Da hatten ihn seine Freunde nach Lokalhluß noch in die Brauerei verschleppt. Der Radfahrerverein „Flottes Pedal“ feierte dort sein Stiftungsfest. Sie hatten sich an einen runden Tisch mitten

„Sie vergehen,“ sagte Carl, doch etwas verlegen, „könnte ich vielleicht Ihre Fräulein Tochter sprechen?“

„Meine Tochter? Sie ist gerade fortgegangen. Aber wollen Sie nicht näherbetreten? Sie wird bald zurück sein.“

Als Carl sich auf das Plüschsofa in der guten Stube gesetzt hatte und der kleine Alte mit fragendem Blick sich an ihm festhaute, fühlte er, daß er eine Erklärung abgeben müßte. Er sagte also: „Ihre Fräulein Tochter war so liebenswürdig, mich zu einem Besuch aufzufordern.“

Das Männlein schien übercaßt. Es zog die Stirn kraus, starrte ihn an, sprach aber kein Wort. Carl fuhr fort: „Ich lernte sie gestern auf einem Ball kennen.“

„Auf einem Ball?“ fragte der Alte, ganz erleinte.

„Ja, in der Schwabinger Brauerei auf dem Radfahrerballe.“

„Das ist ja gar nicht möglich,“ sagte der Alte verblüfft, „unserer Cordula war den ganzen Abend bei uns zu Hause.“

Carl dachte: Da habe ich eine schöne Dummheit gemacht. Sie muß heimlich fortgegangen sein. Vielleicht ist sie aus dem Fenster gestiegen und an der Dachrinne heruntergeglittert. Da hätte ich vom Balle gar nichts sagen dürfen. — Er schwieg verlegen. Das verwirrte Männchen ging zur Tür, öffnete sie und rief hinaus: „Clara, komm doch einmal her!“

Ein uraltes Mütterchen mit einem schwarzgehäkelten Deckchen auf dem grauen Scheitel humpelte ins Zimmer und machte einen Knicks, als sie den fremden Besucher sah. Der hatte zeigte mit dem Finger auf ihn und sagte: „Der Herr da möchte unsere Cordula sprechen. Er hat sie gestern auf einem Radfahrerballe kennen gelernt.“

„Cordula war doch gestern auf gar keinem Ball“, sagte das Mütterchen und blühte ihren Garten ganz bestürzt an.

„Doch,“ mischte sich nun Carl ins Gespräch, „ich hatte das Vergnügen, sie dort kennen zu lernen. Sie hat mich um meinen Besuch.“

Die beiden Alten machten eine Viertelwendung gegeneinander und starrten sich mit weitausgerissenen Augen an. Jetzt wurde es Carl ein bißchen unheimlich zumute. Es wollte ein Verdacht in ihm aufsteigen, ob er da vielleicht eine falsche Adresse in sein Notizbuch, und was sollte je denn bedeuten? Aber wie dem auch sein mochte, er mußte jetzt die einmal übernommene Rolle weiterspielen.

Pflösch sah den Alten ein Gedank gekommen zu sein. Er erkundigte sich, wie die Dame von gestern Nacht ausgesehen habe. Der Gefragte beschrieb sie als mittelgroß mit dunklen Haaren und blaßem Gesicht. Die beiden Alten nickten lebhaft; ja, so sah ihre Tochter aus. Sie wurden sichtlich nachdenklich.



Offizen

B. Dendner

Ein kaines verwirrtes Männchen mit einem kummervollen Gesicht öffnete.



„Das ist mit unbegreiflich,“ meinte der alte Mann kummervoll, „unser Tochter ist doch gestern gar nicht ausgegangen. Wie konnte sie denn da auf dem Ball sein?“

„Ja, wie konnte sie denn da gleichzeitig auf dem Ball sein?“ wiederholte das Mütterchen, unablässig den grauen Kopf schüttelnd.

Auch Carl hatte jetzt eine Idee. „Möglichstweise,“ sagte er lächelnd, aber innerlich selbst peinlich von dieser Vermutung betroffen, „hat sich eine andere Dame — vielleicht eine Freundin — einen Spatz machen wollen und sich für Ihre Tochter ausgegeben.“

„Das wäre ein unverzeihlicher Spatz,“ brummte der Alte.

„Obst es denn so schlechte Menschen?“ murmelte die Frau.

„Ich kann es ja auch nicht glauben,“ sagte Carl beachtlich, den die heimliche Hoffnung zu kugeln begann, hier eine maßlose Verwirrung zu stiften: „Dann wird es aber dabei bleiben müssen, daß Ihre Tochter doch noch später auf den Ball gegangen ist. Eine dritte Möglichkeit gibt es nicht!“ Er zweifelte beinahe nicht mehr, daß er an eine falsche Adresse geraten war. Jetzt mochte das Schicksal seinen Lauf nehmen!

Die beiden Alten standen vor ihm und starrten ihn voller Entsetzen an. Das lebhafteste Mißtrauen malte sich in ihren Gesichtern.

„Unser Cordula? Wie könnten wir so etwas glauben?“ Das Mütterchen mußte sich setzen, der Boden begann unter ihr zu schwanken. Der Vater blieb stumm, aber sichtlich in sich zusammenfallend, auf seinem Platze stehen. Ein tiefes Schweigen herrschte.

Was hatte Carl hier noch zu schaffen? Sein Werk war getan. Jeden Augenblick konnte die Tochter zurückkommen. Er zog seine Uhr.

„Ich muß eilen,“ sagte er, „ich habe noch eine Verabredung. Ich kann die Heimkehr Ihrer Tochter nicht mehr abwarten.“

Alle Bitten des armen, völlig verwirrten Elternpaares fruchteten nichts. Als er die Wohnungstür hinter sich zuschließen hörte, atmete Carl erleichtert auf. Eilig schritt er die Treppe hinunter.

Nun, die nächsten Stunden der Familie Ungeheuer waren ausgefüllt. Der Gesprächsstoff würde nicht ausgehen. In einen friedlichen Familien-

kreis war das Samenkorn tiefsten Mißtrauens gesät. — Mißtrauen der Eltern gegen die Tochter, Mißtrauen der Tochter gegen alle Fremdlinge, gegen die ganze Welt. Was ist Freundschaft, was ist Kindesliebe! Ein blinder Zufall, eine verwechselte Adresse germalmt sie zu nichts. In Carls Herzen hüpfen grimasende Teufelchen.

Auf dem Treppenabgang stellte er sich an Fenster und schlug noch einmal in seinem Notizbuch nach. Räselos, im ersten Augenblick, fand er die richtige Adresse jenes Mädchens vom Kadaverball. Sie schien sich ihm höhnlich von selbst zu präsentieren: „Anita Sandner, Lindwurmkraße 141/2, rechts.“ — Aber welche Bewandnis mochte es nur mit diesem unsterblichen Namen „Ungeheuer“ haben? Und da plötzlich erinnerte er sich. — Ah, richtig, das war ja die Adresse eines billig arbeitenden Schneiders, die ihm vor Jahr und Tag sein Freund Walter Punkt mitgeteilt hatte.

Als Carl nachdenklich im Erdgeschoß über den Hausflur schritt, stieß er mit einer eilig dahinschießenden kleinen Weibsperson zusammen. Es war ein kleines, schwarzhaariges, stumpfnäsiges, nicht mehr junges Mädchen. Sie schielte ein wenig, als sie Carl in seine erstreckten Augen sah.

„Eind Sie vielleicht Fräulein Cordula?“ fragte er neugierig.

Sie nickte lebhaft: „Gewiß, aber woher kennen Sie mich?“

„Ich kenne Sie nicht,“ sagte Carl langsam und sehr ernst, „aber ich wünschte sehr, Sie kennen zu lernen. Ich war eben bei Ihren lieben Eltern. Gehen Sie nur hinaus, da werden Sie das nötige erfahren. Auf Wiedersehen, mein Fräulein!“

Sie sah ihn zweifelnd und neugierig an, dann sprang sie nach kurzem Gruß eifertig die Tufen hinauf.

Carl stand wieder auf der Straße. Er reckte den Hals weit aus dem Kragen heraus, streckte das Kinn hoch in die Luft und wieherte: „Hi — hi — hi — hi —“

„Den hat‘al!“ sagte, mißbilligend das weiß umrahmte Haupt schüttelend, ein würdiger alter Herr, der gerade vorbeiging.



Frühling im Bayerischen Wald

(Widen-Verlag)

Willehelm Niedermayer



Mädchen in Landschaft

J. B. Schlein

Vom gierigen Schuster

Ein Ostermärchen von
Hans Friedrich Blund

Es war einmal ein Schuhstergeselle, ein geschickter Bursch, der die schönsten Schuhe zu nähen und zu klopfen wußte. Aber was half das alles, da war nicht viel Arbeit in seiner Stadt, und als er zum Heiraten kam, konnte und konnte er sich nicht einmal einen Hochzeitschmanskman ersparen. Er ging deshalb trübsinnig vor den Leuten spazieren, hatte wenig Leder und wenig Nägel und wußte nicht, was er mit seiner Zeit anfangen sollte. „Wenn Ihr einmal Schuhe zu beschlagen habt,“ sagte er zu den raschelnden Kleinen Wesen im Grasen neben ihm, „wenn Ihr etwas zu befehlen habt, bringt es mir gefälligst, ich habe doch nichts zu tun.“

Abends, wie der Schuhstergeselle gerade eingeschlafen ist, knistert es denn ja auch vor seinem Fenster, zimperklein und stillläufig kommt eine ganze Schar von draußen herein gehüpft, Männchen und Weibchen, und jedes hat ein Paar Schuhe zum Befehlen in der Hand. Aber der Schuster kriegt doch solche Angst, er zieht die Bettdecke über den Kopf und gibt keinen Laut von sich, so viel sie auch an dem Bettuch zeren und zupfen.

In der nächsten Nacht hat das kleine Volk es leiser begonnen, stand schon die ganze Kammer voll, als der Schuster zu seinem Schreien erwachte. Und jeder der Kleinen Frauen hatte etwas zu klopfen und zu nähen und jeder der Herren etwas zu pußen und zu pechen, zu säumen und zu sohlen gehabt. Aber der Schuster hat solche Angst bekommen, er hat rasch nach einer Ausflucht gefunden.

Und weil es gerade der Sonnabend vor Ostern war und er Hofe, Rock und Weste und alles dem Nachbar Schneider zum Büfsten und Bügeln gegeben hatte, konnte er ja erklären, warum er vor der Frühe nicht aufstehen mochte. Das hat das kleine Volk ja eingesehen und ist eifrigweise und hildehakte wieder übers Fensterbrett hinausgezogen.

Anderen Tags hat der Schuhstergeselle das Geschehen mit seiner Braut besprochen, und weil sie nun beide zum schönen Osterfest nicht einen Groschen in der Tasche, geschweige denn ihre Heiratsgut zusammen hatten, die armen Leute, hat der Geselle allen Mut zusammengenommen und in der ersten Osternacht selber das Fenster offen gelassen; wenn das kleine Volk käme, wollte er ihm wohl zu Diensten sein, aber es sollte ihn auch gut bezahlen, hat er sich vorgenommen.

Was meint ihr, — gegen Mitternacht waren sie, kaum zu sehen woher, auf einmal wieder über das Fensterbrett gekommen, kleine Elven und Untereirdische, die schwere Menge, sogar ein dicke Hagemann ist dabei gewesen. Haben diesmal auch gleich Rock und Mantel und Hofe für den Schuster mitgebracht. Und wie's für den zu klein scheint und er nach seinen eigenen Sachen greifen will, schon haben sie ihm alles übergestülpt und es paßt, wie angezogen. Und dann kriegen sie ihn am Rock, haßt du nicht gesehen, und er muß nun mit in die schönste östliche Nacht hinaus.

Das ist ja nun ein buntes Leben, wie sollte es auch anders sein. Viele Tiere warten auf den Schuster, kleine Kägen wollen neue Pfötchen haben, der Pudel weißte Stiefel, die Wächte gehen langschäftig, und die Elven wünschen ganz zarte kleine Schuhe, — was hat der Bursch für seltsame Kunden! Selbst ein böser Verleeder kommt vorüber und hält ihn seinen Huf hin, er solle ihn mit Leder umklopfen.

„Hät Dich, nur einmal vorbeizufshagen“, droht der Böse und fächert in sich hinein, man weiß wohl, was er hofft. Aber dem Schuster ist jetzt alles einerlei, er beschlägt erst den einen und dann den andern Huf. Wie er jedoch die Rechnung ausrechnen will, ist der seine hohe Herr schon zum Tanz. Und alle Tiere und kleinen Unholden sind auch von dannen, sie mögen den letzten Kunden nicht, und noch keiner hat dem Gesellen etwas zum Lohn in die Mütze gelegt. — Da kommt, es wird wohl gegen Mitternacht gewesen sein, eine schöne Holentledter des Wegs.

Auf die hat der Wald wohl gewartet, es klingt und singt und flöet und teilt ihr aus allen Zwirgen entgegen, und viele drängen sich von weitem und wollen mit ihr tanzen. Wie die Frau aber den Schuster am Hand der Wiege sieht, geht sie gleich auf ihn zu, mit einem jungen Weibchen hat sie ja lange nicht getanzt, der scheint ihr besser als all die wartenden heißen und unheißen Herren.

Der Schuster schaut jedoch so griesgrämig

in die leere Mütze, er sieht kaum auf, wie die Waldfrau zu ihm tritt.

Ob er mit seinem Geschäft nicht zufrieden wäre, fragt sie. Der Mann schüttelt den Kopf, alles Leder, was er noch bei sich hatte, ist draußgegangen. Er nimmt ja auch kein Blatt vor den Mund und beklagt sich über die Leute.

„Das wollen wir doch einmal sehen,“ lacht die Hottentochter, „ob die nicht bezahlen können!“ Und sie nimmt den Schuhler in den Arm und tanzt mit ihm rund um die Wiese, immer von Schatten zu Schatten, wo kein Mond noch doppeltes Licht hinein scheinen kann. Und all die Herren, die auf den Tanz mit ihr gewartet haben und viele kleine Jungfern folgen eifersüchtig hinterdrein. Aber wie auch der böse Verlocker mit seinen marmalangen Armen ins Dunkel greift und beinahe die Tanzenden erreicht hat, — fricktrack — sagt es, und er sät mit dem Fuß im Fuchsschweif, das hat der Jäger da im Schatten ausgelegt. Und niemand hilft ihm, ehe er nicht den Beutel gezogen und die halbe Mütze des Gefellen gefüllt hat.

Wie der Böse nun humpelnd und schimpfend von dannen zieht und sie weiter tanzen, auf einmal hängen viele Spinnweben im dunklen Gras der Waldwiese. Und alle kleinen Elfen, die hinterdrein folgen, zerreißen sich die Schuhe daran. Und wie sie nun zum andern Mal nach dem Gefellen rufen, da haben sie alle auch kleine silberne Geldstücke zum Vorn bereit, — hätte ich nur den großen Schlapphut mitgebracht, denkt der Bursche schon. Auch der Padel kommt an, er hat sich schwarze Welschmisch über die suchtenen Eisfel gegossen und die Käse hat sich ganz in Gedanten die Krallen durch die Schuhe gestofen, als der Kater kam, und ich weiß nicht, was alles für festspielige Unfälle den Leuten zugestofen sind.

Fortsetzung Seite 230

Ostern

Ich schloß im Winter köstlich
Misch ab gleich einem Wurstend;
Doch jetzt fühl' ich mich östertlich
Und sei' er meine Urstünd!

Ein Lauber gurrert auf jedem Dach,
Zum Kaß den Schnabel schabend;
Der Gockel läßt den Hennen nach
Vom Morgen bis zum Abend.

Der freche Kuckuck gröhlt wie toll
Und schäkert ungezwungen,
Und lacht sich seinen Buckel voll,
Wenn der Betrug gelungen.

Der Sperling wird zum Lustigen
In östertlichen Tagen,
Und ich bin auch ein — Federwies
Und finde mein Verhagen!

Was klappt nicht alles durch den Lann
Im modischen Gesieder!
Es schwänzelt lustigen dann und wann
Und trällert Paarungslieder!

Und ist das Ostertst dohin,
Doch manches Höglein sagen,
Daß ich der freche Kuckuck bin
In diesen Frühlingsagen!

Beda Hafes



„Zuständ kriegen mic in Bapern — da wer'ns Ehna wundert — —“
„Na — naah — — lieba glaub' s'!“

Liebe Jugend!

Im Odeon in München wird Berlioz' „Phantastische Symphonie“ aufgeführt.

Wie mir sagt ein Herr mit seinem etwa siebenjährigen Töchterchen.

Kleine Pause zwischen zwei Sätzen. Der Vater liest in der Erläuterung für dreißig Pfennig und erzählt dem Töchterchen: „Schau, und das hat der Komponist geschrieben, weil er eine Dame verehrt und gern heiraten wollte, die ihn nicht mochte. Und nach dem Anhören der Symphonie reichte sie ihm tatsächlich die Hand... (Wirst weiter. Dann:) Aber die Ehe wurde unglücklich, und sie haben sich bald wieder scheiden lassen...“

Das Töchterchen: „Das wenn er g'woist hätt', nacha hätt' er gar net erst die ganze Symphonie g'macht.“

Hans Engel



„Die Situation auf deinem linken Flügel fängt an, kritisch zu werden, Amélie! Ich bemerke das, Gott sei Dank, schon seit längerer Zeit.“



„Wie gehen die Geschäfte?“

„Heber mir haben sie jetzt ein Konkurrenzunternehmen eröffnet.“

„Auch schon was; über mir haben sie jetzt einen Konkurs eröffnet.“

Ostergelbsucht

Von Mynona

Ei, ei! Bitte lassen Sie mich möglichst weit ausholen: ich möchte Sie in meine Familiengeschichte einweisen. (Mag die Konkurrenz gelb vor Neid werden! Das kostbare Thema wird ihr hier vorweggenommen. Diese Ostergelb gefärbte Geyonit ist an Desferlichkeit nicht zu überbieten.)

Meine Genealogie grenzt ans schier Unglaubliche. Legendarisch allerdings scheint die mongolische Abstammung meiner Vorfahren; sie ist aber doch äußerst wahrscheinlich. Häufig verbürgt ist der Aufenthalt meines Ahnherrn von der Bergelbarten im Drangeseestaat. Ich bin der echt goldgelb leuchtende Apfel meines Stammes; mehr kann ich von ihm nicht sagen. Kurz nach seinem mutmaßlich seligen Ende taucht meine Familie in Deutschland auf. Tatsächlich waren es samt und sonders Eier-

händler. Ueberhaupt — wie seltsam absichtlich sind mitunter die Wege des Schicksals! — beginnt meine Familie von damals an in des Wortes verwegenster Bedeutung Farbe zu zeigen, und zwar ausgerechnet gelbe.

In der Tat hatte ich gerade dafür eine recht lange Leitung. Auf die Dauer mußte mir aber diese eigentümlich gefärbte Tradition doch in meine hellgelben Pupillen fallen: Mongolei... Drangeseestaat... Bergelbarten... Eierhandel... Ich kommt es nicht mehr übersehen: hier gab es eine dämonische Tragödie, gelb in gelb, immer noch gelber. Von Uenamen bröckelte auch allmählich alles Unwesentliche ab. Versionen wie — Gelbert, Bergelbt, Silbert (berühmter Name!), späterhin Gelbke, Gellub, ja schlantweg Gelb kommt zum Vorschein.

Kein Wunder, daß der Name schließlich

sugastig bis zur Hysterie wickte und unsere Leiber imprägnierte. Gelblicher Teint, gelbe Augen, Haare, Nägel, Zähne gehören zu unserer Regel. Die Mutter des einzigen Sprößlings, der etwas aus der Art geschlagen war, hieß zur Ubertroffenheit mit ihrem Vaternamen Saffran. Unverkennbar war unsere ganze Familie ein von der Natur selbst unternommenes Experiment, um auf alle erdenkliche Manier die Macht des Gelben an den Tag zu bringen. Aber erteilen Sie nur selbst! Ich lasse Ihnen die markantesten Punkte meiner vergifteten Familienpapiere ins Auge springen.

Zunächst den palpabelsten Fall: mein Oheim, der Schauspielerei halber, heiratete eine gewisse Blauliä. Kurz nach dem honiggelben Mond waren sie einander nicht mehr grün. Aber wer empfindet unseren gemeinsamen Familienschreck, als beide Kind wie zum Trost gen zu Welt kam, es starb dafür auch rasch an einer Grünspanvergiftung. — Ein Zweig meiner Familie ist hochadlig. Der bekannte Sportsmann, Fiezl zu Hellgelbgebern auf Dunkelgelbberchauen, ist mit mir verwettet. Er kleidet sich nur in Nianen von Weib. Seine Kniepiede ähneln wirklich Ostereiern. Oreams und Joekes sind dottergelb livriert. sogar sein Monofel ist hornig gelb gerandet. Er schreibt mit goldener Tinte auf gelbes Papier. Sein Blut ist natürlich blau, — ver-

mutlich gelbbrau. Und ebenderein ist er so farbenblind, daß er immer von Morgengelb und Abendgelb spricht. Er sieht eben alles in gelbem Licht. Schloß Weibebendorf erhielt ihn zuliebe den oderfarbenen Anstrich.

Daß mein Ohefotel väterlicherseits Gieß-gelber, Weibgießer war, setz' ich als bekannt voraus. Er ertrank feinerzeit im Gelben Meer. Seine einzige Tochter heiratete einen gewissen Gelb-Schnabel. Die Tochter aus dieser Ehe heuchelte zwar sonst endlich mal Abscheu vor allem Gelben. Als man sie aber analysierte, fand man längs ihrer Beine gelbsamene Strampfhalter. —

Mein Vater lebte ins Blaue hinein, bis er schwarz wurde. Darob ergrante meine Mutter vorzeitig und starb an einem Leberleiden, wodurch sie unseren alten Namen zu neuen Ehren brachte. Sie war geborene Französin, hieß mit ihrem Mädchennamenakturat Johannätre. Mein Vater weinte ihr seine gelbsten Tränen nach, geriet aber wegen ihres Nachlassens in Händel mit Verwandten aus Orange, fiel aus der Eisenbahn, wobei er sich fürchterliche gelbe Flecken holte, seufzte noch: „Zieht mir das gelbe Kleid nicht aus!“, geriet in galoppierende Gelbsucht und war erledigt.

Ich nun hier werde täglich gelb und gelber. Nur mein Gold ist nicht gelb, denn ich habe keine. Meine gelbgraue Asche wird gar bald sanft ruhen...



Grethe Vollert

„Könnten Sie mich, einen Angehörigen der gelben Rasse, lieben?“
„Weshalb nicht? Meine Freunde haben alle die Gelbsucht bekommen.“

Elegante Frauen sind stets gekennzeichnet durch Wohlgepflegtheit des Ausseren.



In Tuben:
M - 50, - 75, 1.
In Dosen:
M - 90, 1 - 150, 1 60
Verwenden Sie auch
Creme Mouson-Seife M - 70

Tragen Sie Sorge, daß auch Sie zu den wohlgepflegten Menschen zählen, die durch ein anziehendes Äußere Sympathie erwecken und überall gern gesehen sind.

Einen zarten, reinen, jugendfrischen Teint erzielen und bewahren Sie durch tägliche Pflege von Gesicht und Händen mit Creme Mouson nach vorausgegangener Waschung mit der überaus milden Creme Mouson-Seife.

Auch dem Herrn ist Creme Mouson unersetzlich. Vor und nach dem Rasieren angewandt, verhindert sie das unangenehme Brennen und Spannen und erhält die Haut weich und geschmeidig.

CREME MOUSON

Bolzenschießen

In Salt Lake City, der Moermonenstadt, hat sich ein Ehepaar wegen allgemeiner Disharmonie scheiden lassen, das seit mehr als 75 Jahren verheiratet ist; der Mann ist 103, die Frau 95 Jahre alt. — Je früher die Einsicht kommt, desto besser.

Im Hafen von Oeuf, gegenüber dem Völkerbundshaus, hat die französische Kriegsmarine ein Torpedoboot ausprobiert, das nach Absatz eines Torpedos besonders schnell entfliehen kann. — Das erinnert an die bösen

Buben, die am Haus des Professors schellen und rufen: „Jetzt aber laufen!“

Miß Caroline Rittenberg, die Tochter eines verstorbenen amerikanischen Millionärs, heiratete kürzlich; der letzte Wille ihres Vaters wurde nach der Lesung geöffnet und enthielt die Bestimmung, daß die Mitgift tatowweise auszusahlen ist; bleibt die Ehe ohne Nachkommenhaft, so fällt die gesamte Erbschaft an den Zoologischen Garten von Newyork. — Die junge Frau hört nachts im Traum den ganzen Zoo hinter sich brüllen und flieht erschreckt in die Arme ihres Gatten.

Aus den Lebenserinnerungen eines Osterhasen

Von A. Wisbeck

Zunächst: In meiner Eigenschaft als Hase erhebe ich Protest gegen die Einweisung in eine mir untergeordnete Tierklasse, denn ich lege grundsätzlich keine Eier, sondern bringe lebende Junge zur Welt. In einer Zeit, in der sich alle Mütter mit der Sorge quälen, wie sie es ihrem Kinde sagen, muß das Verfärbren, mit gewaltsam Eier unterzichen zu wollen, als pädagogisch verwerfliche Zurechtweisung aufschärfte verurteilt werden. Wollt Ihr Euren Kindern spätere Enttäuschungen in der Ehe ersparen, so erzieht sie nicht im Glauben an einelegende Säugel! Im übrigen mögen die Erlebnisse eines Tages veranschaulichen, welchen Kränkungen ein ehliches Säugelster durch seine Disqualifikation zum Osterhasen ausgeht ist:

Ich saß zwischen sorgfältig ondulierten Osterlämmern in einer Konditorei, als mich ein eleganter Herr für Mk. 470 erwarb. „Geben Sie das Biest in ein Nest und legen Sie zwölf billige Zuckereier darein!“ sagte der Mann zur Verkäuferin. Dann wurde ich verpackt und erblickte erst wieder das Tageslicht, als mich der Herr einem hübschen Mädchen überreichte, das andeutungsweise bekleidet auf einem Sofa lag. „Dieses Häschen in e i n m Häschen!“ säuselte der Cavalier und küßte die junge Dame. „Oh, Welch reizender Gedanke von dir!“ rief das Mädchen freudig. „ein Osterhasen, und siberlich brühet er auf den Oheringen, die du mir versprochen hast!“ Aber unter mir lag nur ein zerquetschtes Zuckerei. „Die schlechte Gesellschaft lag es mir leider unmöglich gemacht —“ murmelte verlegen der Herr. „Schon gut, schon gut,“ wehrte das Mädchen etwas hämisch ab, „die Eier sind übrigens auch ganz häßlich. Wie wäre es, wenn dir d e i n Häschen zwölf Stück legte?“ „Groszartig!“ lachte der Mann, „stelle dir vor, daß plötzlich zwölf kleine Kinderchen über diesen Tisch kröchen!“ „Zwölf werden es nicht sein,“ sagte das Mädchen ernst, „aber vielleicht e i n e s!“ Da wurde der Herr ganz blaß, stotterte etwas von „verfluchter Gesichts“ und verließ fluchtartig das Zimmer. Mir blieb der Sinn des Zwiesgesprächs rätselhaft, doch schloß ich aus einer äußerst abfälligen Bemerkung des Mädchens, daß es die Männer gründlich verachtete. Noch immer Betrübnungen murrend, trug es mich ein Stodwerk tiefer.

Dort saß in einer mit Häsern vollgepfropften Stube ein weißhaariger bekleideter Mann am Schreitisch, eine alte Dame häßelte in einem Lehnsuhl an einer Epheudecke. „Sie waren immer so gut zu mir, liebe Frau Professor,“ begann das Mädchen, „nun soll Ihnen dieses Osterhäschen meinen Dank sagen!“ Man wechselte noch einige lebenswürdige Worte und verabschiedete sich. Kaum waren die beiden Alten allein, als der Mann also zu seiner Frau sprach: „Ostern, das Heil

(Fortsetzung Seite 236)



Ostereipaziergang

Dugo (Paris)

Verstimmt?

Manche Tage bringen ein Ärgernis nach dem anderen, nichts glückt, alles scheint eine unerwünschte Wendung zu nehmen. Trübe und matt ist die Stimmung am Abend.

Dagegen gibt es ein unfehlbares Mittel: »Kupferberg Gold«. Schon wenn die lustigen Perlen munter im Glase tanzen, stellt sich rosige Laune ein. Haben Sie sich erst an dem köstlichen Duft und dem reinen, feinen Geschmack erfreut, dann werden die frohen Sektgeister bald Ihre Sorgen vertreiben und Ihren Mut aufs neue stärken.

CHR. ADT KUPFERBERG & CO. MAINZ



Der
herbe, rassige
Herren-Sekt
**KUPFERBERG
RIESLING**
teuer, aber
sehr gut!

DREHEN SIE DEN KORKEN NACH LINKS HERAUS

(←) und umfassen Sie ihn dabei fest mit Daumen und Zeigefinger. Nötigenfalls wird Ihnen ein Nussknacker gute Dienste leisten. — Das oft angewandte Hochdrücken mit beiden Daumen führt zur Gefahr des Abbrechens.



Zum Verschluss von »Kupferberg Gold« werden nur hochwertige, ausgesucht feine Korken verwandt, die jede denkbare Gewähr für Spannkraft und Haltbarkeit bieten.

KUPFERBERG GOLD



gehalten, um himmlische Hilfe im Kampfe gegen das Korruptionsumwesen zu erlangen. In den Gebeten heißt es u. a.: „O Gott! Pflanze in die Herzen Deiner, die uns regieren, den Wunsch und den Willen ein, unsere Stadt von allen Verbrechen der Korruption zu reinigen!“

Wie glaubwürdige Geister aus dem Jenseits mutmaßen, beabsichtigt der liebe Gott, zur Erfüllung dieser Bitte durch einige zuverlässige Erzengel Erhebungen darüber anstellen zu lassen, ob die bisherigen frommen Verdienste der Stadt Ehlhago wirklich so außergewöhnlich hohe sind, daß sie eine derart ungebührliche Begünstigung vor allen anderen Gemeinwesen der bewohnten Erde fordern darf!

J. A. S.

Zeitlupe

Zur freundlichen Erinnerung

Die Verfassung der deutschen Republik bestimmt, daß die Deutschen keine Deden annehmen und tragen dürfen. Das! Nun kam aber ein fremder König nach Berlin, und wie es bei Königen üblich ist, hatte er auch einen Koffer mit, in dem sich allerlei glänzende Steine und Bänder befanden, denen an die

Brust zu heften, mit denen er gegessen hat. Und er heftete. Und es entstand ein Dedenpakt zwischen dem, was in der Brust vorgeht, und dem, was auf ihr geschieht. Da kam ein sündiger Kopf auf die Idee, daß diese Deden nur zur freundlichen Erinnerung dienen sollten. Ganz klar! Man kann doch im Drange der Beschäfte so leicht vergessen, daß einmal ein König aus Afghanistan in Berlin war. Jetzt hat man sich sozusagen mit dem Deden einen Knoten ins Taschentuch gemacht, und dagegen kann selbst eine Verfassung nichts haben.

Dem Verdienste keine Lasse

Staaten freuen sich sehr, wenn ihre Landes- kinder wieder viele Kinder haben. Das ist eine alte Sitte, von der man nicht gerne lassen möchte, wenn auch die Knaben des pommer- schen Grendlers nicht mehr der angeführten Verwendung zugeführt werden. Der preu- siische Minister für Volkswirtschaft hat des- halb bestimmt, daß diejenigen Familien, die es auf mindestens zwölf Kinder gebracht haben, durch eine in der Staatlichen Porzellan- manufaktur angefertigte künstlerische Lasse erfreut werden, und dadurch auch andere Familien zur Nachahmung angefeuert werden. Wer aber künftig nicht seine zwölf Kinder beschließt, der gibt dadurch zu erkennen, daß er für künstlerische Lassen kein Verständnis hat, dieser Danause.

Peter Pius



Engagement

„Me Fräulein, danke, ziehen Sie sich wieder an, wenn ich einen Paragaphen seh', wird ma schon schlicht.“

Hotels und Pensionen

Nürnberg, Hauptbahnhof
Führend i. Küche u. Keller. Neu: das Frühstücksmor- für den veredelten Geschmack. Kellnerkorset.

Bad Wörishofen, Bad Sanitas
Hotel-salon, mit Fremden- u. P. R. Orchester, erstklass. Massage-Institut, ärztl. gepr. Personal.

PARIS-MONTMARTRE

Le Rat Mort
7 Place Pigalle

PRIVATDRUCKE
Prospekte auch über Bilder für Sammler gratis durch
Schleißhof 6, Wien IV/51

Das berühmte Dancing-Restaurant „Rat Mort“ gehört nicht weniger charakteristisch zu Paris, wie die Nase zum menschlichen Anlitz. Unmöglich aber von Montmartre und seinen zahllosen Vergnügungen zu sprechen, ohne vorher auch „Rat Mort“, diese altsensäre Stätte des Frohsinns, kennengeleitet zu haben. Wenn auch eins der ältesten Vergnügungsorte des Montmartre, von fast historischem Werte, hat „Rat Mort“ doch, der Zeit folgend, das Modernste und Neueste in jeder Beziehung eingetrifft, um seinen Gästen gerecht zu werden. Zwei Drehstühle auf der Tanz- diele, die elegantesten Längsleier, gepflegte Klübe und Getränke wärzen die gute Laune auch ohne gewürzte Preise, — kurz „Rat Mort“ befähigt seinen verdiennten, alten Ruhm.

besichtigt

O-u-X-Beine
Ohne Belastung
Broschüre kostenlos
Walter Engelmann
Orthopädische Vorklinike
Chemnitz No. 11 D

Rasse Akte
Album mit 120 Naturakte
M. 2.50, Pariser Akten-
serien, mit M. 3,- und 5,-
100! Nacht-Orient, Stambul
„Nur für Erwachsene“ M. 7.50
(Private, Preis Fr. 10, Paris
Aukl. u. postf. Vorkasse.
K. Rademacher, Berlin
N. U. M. Strelitzer-Strasse 11

Baden-Baden Pädagogium
Höher, wissenschaftl. Lehranstalt
Sexta Prima. Beschäftigung in eingehendem Internat.
Festort: Nr. 21, Prospekt u. Amken' durch die Leinweg.

Monatsschützer „Lupa“

ges. gesch., zarant. ausdrehliche u. feder-
leicht, wiegt nur 30 g., wird u. viel Tausend
Frauen u. Mädchen allmonat. contr., da
Damenbinden nicht gutgen., „Lupa“ ver-
hindert unbedeut., daß Wäsche u. Kleider
verdor. werd., u. Damen in peinliche Situa-
tionen geraten. Beim Sitzen, Sport u. Tanzen
wenigbedürft. Waage u. Kuchlein, größte
Seinerk. bei labrel. Dauer. Retom Monats-
hose, welche lädige u. ungen. ist. Ver-
sucht Sie sich das köstl. (schl.) d. Stierheit
u. bestell. Sie noch heute „Lupa“ P. R. M. 2.95. Die Nicht-
zahlung-Geld zurück. Ludwig Fockenscher, Dresden-A. 24/21,
Bismarckstr. 15. Eine Postk. Senden Sie „Lupa“ gemakt.

Vom gierigen Schuster

Ein Ostermärchen von Hans Friedrich Blund (Fortsetz. von S. 231)

Was hat der Schuhmacher zu tun und wie fällt sich die Mäse! Out, daß es ihm alles inwindenschnell von der Hand geht, das gerät wohl mit zu solcher Jauberfunde. Aber am schönsten wird es doch, wie er zuletzt der Hagefrau selbst herrliche Perlen auf Spange und Laibje nähen muß. Es gelingt ihm gut, der Schuh gleißt und flimmert, es muß eine Lust sein, die Hagefrau über die Weisen zu führen. Aber das Bezahlen vergißt die schöne Frau. Nun düsse er noch einmal mit ihr tanzen, jagt sie fröhlich.

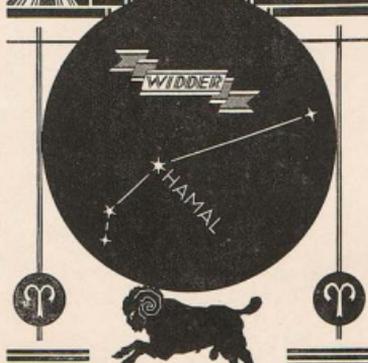
„Ham“, sagt der Schneidergesell, und schaut prüfend auf die Schuhe und denkt nach, wieviel er für die Arbeit wohl verlangen kann.

„Komm tanzen“, fordert die schöne Frau ungeduldig.

„Wart eben“, jagt der Schuster, Holt bedächtig seine Mäse und denkt, daß er auch drüben jemand zum Tanzen hat, und daß er nun bald ein Häuschen wird bauen können und daß ein Jahr viel länger ist als eine Pfennacht. Und er hält ihr die Mäse hin, und alle Leute fangen an zu lachen. Aber die schöne Eitelkeit, die ihn gerade gelehrt hat, bei andern nach Etand und Ansehen zu fordern, meint wohl, ein Tanz mit ihr sei der schönste Lohn auf Erden. Sie ist so reißt über die Mäse, sie gibt dem unglücklichen Schuster keinen Guldin, sie bricht ihm nicht eine Perle vom Schuh, sie schlägt ihn nur hart auf den verlaunten Mund. Ja, so schlimm hat sie ihn geschlagen, der arme Gesell ist kopfüber in die Stadt zurückgefahren, er hat ja gemeint, es ginge gradenwegs in die Hölle hinein. Er ist aber gottlos nur bis in seine Kammer und mit dem letzten Cash gerade unter die Bettdecke gefahren.

Aber die Mäse hat er ja bei aller Angst nicht verloren, nur einige von den kleinen Silberwämmen sind im Schwung hinausgesprungen. Und die Leute sagen, so eifrig habe er gleich die Guldin zu zählen begonnen, und in der Frühe ist grade noch Zeit gewesen, vom Gottedienst mit dem Pfarrer zu sprechen, damit er mit seinem Mädchen aufgeben werden konnte. Und es ist genug Geld für Feiertag und Häuschen zusammengekommen, aber viele meinen, ein wenig geuldiger wäre doch lohnender für den Schuster gewesen, und ein guter Segen der Hölletochter wäre mehr wert als eine Perle vom Schuh, auf die es der Schustergejelle aufgeben hatte.

Scharlachberg



Meisterbrand

im Zeichen des Widders (April)
ist in seiner künstlerischen Ausstattung das schönste Ostergeschenk.

Für Kinder: Chlorodont

Chlorodont-Zahnpaste
Kleine Tube 60 Pf.

Chlorodont-Zahnbürsten
Kindmerzahnbürste 70 Pf.

Chlorodont-Mundwasser
Flasche 1,25 Mk.

Man verlange nur echt Chlorodont und weise jeden Ersatz dafür zurück.

Wirtschaftliche Werbung

bet es, wenn Sie RM. 15.— aufwenden und sich dafür die Erkenntnisse aus Millionen-Werbelösungen verschaffen durch unser neues Buch

Endlich bessere Anzeigen im Kampf um den Kunden von Morgen! von Pet Kayne

300 unübertroffen Beispiele erfolg. Anzeigenpraxis harmonisch ausgewertet zu neuen Erkenntnissen für besseres Verkaufen.

900 S. auf Natur-Kunstdruckpapier, Gezellen, RM. 15.— Verlag für Wirtschaft und Verkehr, Stuttgart, Pflanzstr. 27D

ECHTE AKT-KUNST

24 weibliche Akte in Mappe statt M. 12.— nur M. 9.—
145 Naturaufnahmen 1. Häftelband M. 12.—, Zweites
bändchen mit 700 reizendes Altbilder nur M. 9.20.
12 Aktphotos 9 X 16, M. 3.—, 24 Stück M. 5.—, Neu 11
16 Stücker-Akte mit Betrachter 9 X 12 statt M. 6.50
nur M. 3.—, AWA Magazin 1. Körper u. Kunst, 5 Hefen
mit ca. 150 Natur-Aufnahmen statt M. 5.— nur M. 2.50
Verband Helina, Berlin • Tempelhofer 187

GUMMI-

strumpfh. Ständer, siml. bygen-Arbeits. Löse gratis
Prin A. Mack Berlin SW 28 AM 11
Wilhelm-Alexis-Str. 21.

Heimarbeit
Adressenschriften
und gute Verzierung durch
E. Martke, Berlin S. W. 43



PRIVATPHOTOS
GRATIS!
Muster gegen Rückporto.
WIKO & Co. Hamburg 21 1211

VORWERK-TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN

VORWERK
VORWERK & Co. BARMEN



„Ich habe es ja schon immer gesagt: Wahrhaftig steckt die Kunst in der Natur. Wer sie heraus kann reißen, der hat sie.“

1928 / JUGEND Nr. 15 / 7. April 1928

Vierteljahres-Preis 7 Mark, Heft-Preis 60 Pfennig

Begründer: Dr. GEORG HIRTH. — Schriftleitung: OTTO A. HIRTH, FRANZ SCHOENBERGER. — Für die Schriftleitung verantwortlich: FRANZ SCHOENBERGER. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: CARL MAASS, München. — Verlag G. HIRTH's Verlag G. m. b. H. (RICHARD PFLAUM A.G.) München. — Für die Herausgabe in Oesterreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Graben 28. — Für die Redaktion in Oesterreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH'S VERLAG G. m. b. H. (RICHARD PFLAUM A.G.), München. — Druck: RICHARD PFLAUM, DRUCKEREI- UND VERLAGS-A.G., München, Herrstraße 2-10 und Kanalstraße 1-3. — Sämtliche Klischees dieser Zeitschrift sind in der Graph. Kunstanstalt Joh. Hamböck, Inh. Ed. Mühlhailer und Fritz Meiler, München, Schindelfeldstraße 13, hergestellt.